Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 50 (1946-1947)
Heft: 5

Artikel: Die Sonne scheint!
Autor: Hegibach, Paul
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-664747

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Sonne scheint!

von Paul Hegibach

Ich möchte jauchzen und singen und zwitschern und alle Kaminfeger küssen und allen Geldbriefträgern „Grüß Gott!" zurufen und lachen dazu. Ich möchte alle Rhabarberstöcke ausreißen, auf alle Flach- und Giebeldächer klettern und in jedes Knopfloch eine Rose stecken. Alle meine Feinde möchte ich um mich versammeln und sie auffordern, mich ehrzuverletzen, damit ich ihnen verzeihen könnte. Ich möchte den Rollschuhsport erlernen, das Segelfliegen und das Saitenspiel. Alle Zeitungskioske möchte ich plündern, allen Schwerarbeitern ein Glas Dézaley offerieren (den abstinenten Süßmost) und alle Kirchtürme umarmen samt den dazugehörigen Seelsorgern. Zujubeln möchte ich's allen Optimisten, Idealisten und Organisten: freuet euch mit mir! Die Sonne scheint, der Lenz ist da!

Schon in aller Frühe ging ich Butterblumen pflücken für den Mittagstisch. Auf dem Heimweg überrannte mich Mosers Prinz. Er hatte die Kette gesprengt, und ich war sein nächstes Belustigungsziel. „Er beißt nicht", lachte Frau Moser aus dem Fenster. „Schon gebissen!" lachte ich, nicht faul, zurück, „aber machen Sie's gnädig mit ihm, der Köter spürt den Frühling!" Beim Frühstück ließ Marie die gute alte Kaffekanne fallen, die noch unsere Urgroßmutter gesehen und den Sonderbundskrieg erlebt hatte. In hundert Stücken lag sie da, und Marie weinte. „Laß fahren!" tröstete ich sie, „'s hat noch mehr im Laden, und sie können's brauchen." Drei Schulmädchen liefen vorüber und sangen: „Der Mai ist gekommen", und ich gab jedem einen Batzen und sagte, ich lasse den Lehrer grüßen. „Hihi", lachten sie, „es ist ja gar kein Lehrer, 's ist eine Lehrerin!" Desto besser, dachte ich und summte die zweite Strophe mit. Über uns schüttelte Frau Weiß das Bettzeug aus dem Fenster, und ich ließ es mir nicht nehmen: „Guten Tag Frau Weiß!" rief ich nach oben, „schön Wetter, wie? Heute dürfen Sie von mir aus den Lautsprecher den ganzen Tag schmettern lassen."

Nie im Leben wollte ich Senior sein. Ein Senior muß Sorgen haben. Aber wäre ich's heute, ich würde auf den Knopf drücken, und: „Meiermann", würde ich zu meinem Personalchef sagen, „was meinen Sie zu 10 Prozent Lohnaufbesserung für die ganze Belegschaft? Zu wenig? Gut, dann zwanzig. Und machen Sie mir die Fenster auf in allen Räumen, so hören meine Leute die Vögel zwitschern. Aha, keine in der Nachbarschaft. Dann bestellen Sie rasch in jedes Bureau einen Kanarienvogel samt Käfig. Und, was ich noch sagen wollte, die Herren dürfen heute in der Abteilung rauchen, statt im W. C., und die Damen mögen sich von mir aus heute anstreichen und lackieren, was das Zeug hält. Und falls einer Ferien will, soll er sich melden. Ich will nicht, daß es heißt, bei Häfeli und Deckeli habe sich einer überarbeitet. Übrigens lassen Sie gleich zwei Vögel antreten, in jeden Käfig ein Pärchen, denn der Lenz ist da, Meiermann, der Lenz! Spüren Sie's nicht?"

Ja, so närrisch wird der Mensch wegen ein bißchen Frühling, wegen ein bißchen Sonnenschein. Da muß man sich denn doch ernstlich fragen, ob es nicht angezeigt wäre, wenn uns der Wettermacher ein wenig mehr Frühling oder doch wenigstens mehr Sonne liefern wollte. Und gleich noch etwas besser verteilt, das Ganze. Etwa so: am Sonntag Sonne, wie schon der Name sagt, in den Ferien Sonne, am Sechseläuten Sonne; dazwischen mag es regnen nach Belieben. Aber nein, wir lassen uns heute noch wie zur Eiszeit das Wetter vorgesetzt bieten, fix und fertig wie das Beromünsterprogramm, und natürlich meist verkehrt. Wo bleibt da die Wissenschaft? Schon im Mittelalter hatten wir den Regenschirm, vor hundert Jahren wurde die Wetterkanone hervorgebracht, und heute stehen wir erst bei der künstlichen Höhensonne und beim künstlichen Nebel. Ich habe mit einem Meteorologen darüber gesprochen. Wir können uns nicht beklagen, verteidigte er sich. Wir hätten heute das Hoch und das Tief, die Zyklone und die Antizyklone, den Laubfrosch und die Wettervorhersage. Mit der Lenkung des Wetters auf Bestellung habe es indes noch gute Weile, weshalb die Meteorologen dem

Publikum empföhlen, bis auf weiteres Sonne und Regen hinzunehmen, wie sie fielen.

Das leuchtete mir ein, und ich mußte an den Schneidermeister Oberlin denken in den Sommerferien. Regnete es, so war seines Rühmens kein Ende. Wie das beruhigend wirke auf die Augen, das begrenzte Blickfeld! Man achte wieder auf die nahen Blümlein und die dunkeln Wettertannen, statt sich in der viel zu ausführlichen Fernsicht die Pupillen aus dem Kopf zu renken, was sehr schädlich sei für die Nerven. Und erst die reine Luft! Er wollte um keinen Preis, es wäre schöner. Holte ihn aber am nächsten Morgen die Sonne aus den Kissen, und die Berner Alpen blinkten in ihrem blendenden Negligé durchs offene Fenster herein, dann war Meister Oberlin um zehn Jahre jünger. Hab' ich's nicht gesagt, sagte er: Ferien sind keine Ferien, ohne die Sonne stehe auf ihrem Posten! Das sei ihm ein anderes Leben als gestern bei dem Hundewetter. Was sah man da schon? Weit und breit nichts als einen schlammigen Weg und ein paar halb ersoffene Tannen aus dem Nebel tauchen. Den Atem zerschlug es einem vor Nässe, das Gemüt schrumpfte zusammetn, und überhaupt: er bleibe nochmals drei Tage.

Der hat's erfaßt. Es gibt so Leute, die's mit dem Sprichwort haben: „Besser, es regne heute, als beim schönen Wetter!" Ich gehöre nicht zu ihnen. Bei Regen bin ich unglücklich. Das Hühnerauge tut mir weh, meine Jugendsünden stoßen mir auf, Maries Nase ist mir zu spitz, die Schweiz zu neutral, die Röcke zu kurz. Alles gibt mir auf die Nerven: der Ausläufer im Tram, der die Tosca-Arie pfeift und sie doch nicht kann, der befohlene Bevölkerungszuwachs, die Schirmhändler, die jetzt im Trüben fischen, und am meisten ich mir selber.

Aber heute scheint die Sonne, und der Lenz ist da, und ich wollte nur, ich wäre Schulmeister. Ich würde den Laden schließen, zöge mit dem mir anvertrauten Gut nach einer grünen Waldwiese, wo die Bienen summen, die Falter schaukeln und es nach Tannenharz duftet, und würde mit meinen Knirpsen exerzieren: „Über wen läßt der liebe Gott die Sonne scheinen?" — „Über Gute und Böse." — „Richtig. Warum schickt er uns aber auch Regen?" — „Weil das schöne Wetter nur schön ist, wenn es vorher geregnet hat." — „Richtig. Und warum macht er das Wetter immer anders, als wir es gerne hätten?" — „Damit wir ihn fürchten." — „Falsch. Damit die Schweizer noch über etwas schimpfen können. Sonst würde ihnen in diesen Zeiten der Schnabel zuwachsen, und sie wären keine Schweizer mehr."

Aber leider bin ich nicht Schulmeister, sondern eine geringfügige Tintenseele. Ich werde heute am schattigen Pult erwartet, und am Sonntag regnet's wieder, ihr werdet sehen. Aber wenn's nicht regnet und die Sonne scheint, wohlan! Dann werde ich jauchzen und singen und zwitschern und alle Kaminfeger küssen und alle Geldbriefträger umarmen und allen Optimisten, Idealisten und Organisten zujubeln usf. (siehe oben).

Hoffnig

Rolf Buess

Säg zu der Sunn', sy dörf nit schyne,
sy dörf der Wält kei Heitri geh!
Säg zu em e Chind, es dörf nit gryne,
wenn's meint, es schtärbi fascht vor Weh!

Säg zu em e Möntsch, er dörf nit lache,
wo fascht nit weiss, was tue vor Freud!
Verbiet im Vogel, 's Näschtli z'mache,
i das er syny Eier leit! — —

Es nützt der nüt, dys Kummidiere —
so het's der Herrgott sälber gmacht.
's cha keine öppis dra schangschiere —
's blybt ewig so, wie Tag und Nacht . . .

Au jedes Härz wird wyter hoffe,
wenn t'lang seisch, 's gäb kei Hoffnig meh!
's blybt immer no nes Türli offe,
wo d'Sunn' ye loht — trotz Ys und Schnee . . .